

unseren Ländern gewichtige Kritik angebracht. Für Verantwortliche der kirchlichen Erwachsenenbildung (und für kirchliche Amtsträger) sind die sehr kritischen Aussagen des Autors zur Marginalisierung der Kirchen, zu ihrer Reduzierung auf ein „gegründetes Auffangbecken für diejenigen Menschen, die von der sozialen Dynamik versprengt wurden“ (144, eine neue Variante der „Opiumthese“) bedeutsam.

Aber in einem Grundlagenwerk religiöser Erwachsenenbildung sind solche — engen — sozialwissenschaftlichen Funktionsdiagnosen für die Kirche doch entschieden zu wenig. Gewiß ist für die Menschen, für deren Gemeinschaften/Gesellschaften und erst recht für Christen das Sich-Abschließen und Erstarren in Statik schlimm, ja tödlich.

Aber zum Unterwegsbleiben, zum je neuen riskanten Aufbrechen ins Neue und Unbekannte ist — gerade für die „Kleinen“, aber auch für die übrigen — eine gewisse Geborgenheit in einer Weg- und Glaubensgemeinschaft höchst bedeutsam.

Sehr unzufrieden läßt auch das Bißchen, das der Autor über die Inhalte der biblischen Botschaft ausführt (156ff). Hier wäre doch über die paar knappen Andeutungen hinaus für Erwachsenenbildung höchst Bedeutsames anzuführen: der Zuspruch der Frohbotschaft vom menschenfreundlichen Gott, Explikation der Bedeutung der christlichen Hoffnung gerade angesichts schwieriger Lagen, die Zu-Mutung der Weltgestaltung samt der damit verbundenen extremen Anspannungen (Kreuzesnachfolge). Ebenso wenig kann sein schon gewalttätig selektierender Gebrauch der Bibel (vgl. 159ff) — im wesentlichen zur nachträglichen Garnierung gesellschaftspolitischer Vorentscheide — zufriedenstellen.

Die vorgebrachten Anfragen und Einwände sollen aber nicht zudecken, daß die Kirche und die kirchliche Erwachsenenbildung die Auseinandersetzung mit den Sozialwissenschaften — auch mit ihren sperrigen Aussagen — brauchen. Ausweichen in ruhige Idyllen bzw. in starres Beharren sind keine Lösungen der Identitätsprobleme heutiger Menschen und Christen in der pluralistischen Zivilisation.

Der vom Autor zitierte Satz von Th. W. Adorno „Nur wenn, was ist, sich ändern läßt, ist das, was ist, nicht alles“ hat gerade für Christen tiefe Bedeutung.

Linz

Helmut Renöckl

■ SPAEMANN HEINRICH (Hg.), *... und trinket alle daraus*. Zur Kelchkommunion in unseren Gemeinden. (Gemeinde im Gottesdienst.) (127.) Herder, Freiburg—Basel—Wien 1986. Ppb. DM 16,80.

Im 12./13. Jahrhundert war der Laienkelch in der westlichen Kirche außer Übung gekommen und 1415 auf dem Konzil von Konstanz (gegen die Forderung der Hussiten) verboten worden. Erst die Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils brachte wieder die Erlaubnis, daß „sowohl Klerikern und Ordensleuten wie auch Laien die Kommunion unter beiden Gestalten gewährt werden“ kann (art. 55). In den folgenden Jahren wurden die anfangs zaghaften Möglichkeiten immer mehr ausgeweitet, bis schließlich die deutschen und österreichischen Bischöfe 1971 die Kelchkommunion in praktisch allen Messen gestatteten.

Doch werden diese Möglichkeiten kaum genützt. Deshalb ist auch das vorliegende Büchlein entstanden. K. Richter erörtert heutige Vorbehalte und Probleme, theologische und historische Aspekte sowie die ökumenische Bedeutung und gibt hilfreiche Hinweise aus der und für die Praxis. F. Kohlschein handelt über die Kelchkommunion in der Sonntagsmesse, wobei er die soziologischen Probleme einer Großgruppe sieht und dafür eine Lösung anbietet. Zum alttestamentlichen Hintergrund bringt P.-J. Holzer eine Fülle von Material über Wein, Blut, Bund, Opfermahl und Pascha. R. Kaczynski geht den Weg zur Wiedereinführung der Kelchkommunion im römischen Ritus nach. B. Kleinheyer sucht im Meßbuch nach Impulsen zur Kelchkommunion. Drei Predigten zur Einführung der Kelchkommunion, einige kürzere Beiträge und Literaturhinweise runden das Buch ab. (Vielleicht hätte man einige Wiederholungen bei der Redaktion der Aufsätze vermeiden können.)

Wer daran denkt, die Kelchkommunion in seiner Gemeinde einzuführen, ist mit diesem Buch gut beraten; wer (noch) nicht daran denkt, könnte sich von ihm ermutigen lassen. Denn es zeigt einerseits die biblisch-theologische und liturgisch-spirituelle Bedeutung auf und steht andererseits auf dem Boden der liturgisch-pastoralen Wirklichkeit. Im Brückenschlag zwischen diesen Komponenten kann das Buch praktikable (und bereits praktizierte) Wege zur Wiederbelebung des eucharistischen Kelches für die Gemeinde aufzeigen.

Linz-Wilhering

Christian J. Brandstätter

KIRCHENGESCHICHTE

■ QUACQUARELLI ANTONIO/ROGGER IGINIO (Hg.), *I martiri della Val di Non e la reazione pagana alla fine del IV. secolo*. Atti del convegno tenuto a Trento il 27—28 marzo 1984. (Istituto Trentino di Cultura, Pubblicazioni dell'Istituto di Scienze Religiose in Trento 9). (223.) Centro editoriale dehoniano, Bologna 1985. Kart. L. 24.000.

Das Buch enthält die Referate, die anlässlich der Tagung über die Märtyrer des Nontales und der heidnischen Reaktion am Ende des 4. Jahrhunderts am 27. und 28. März vom Istituto di Scienze Religiose in Trient gehalten wurde. Leiter und Organisator dieses Symposions war der Präsident des obgenannten Instituts und Inhaber des Lehrstuhles für Kirchengeschichte am Trienter Priesterseminar, Iginio Rogger. Von ihm sind auch die Referate über die gegensätzlichen Meinungen bezüglich dieses Martyriums, das am 29. Mai 397 in Ananien stattgefunden hat und über die philologischen Probleme, die sich aus den zwei Briefen des hl. Vigilius ergeben. In gewohnt meisterhafter Art legt Rogger, der auch den Artikel über Sisinnius, Martyrius und Alexander in der Bibliotheca Sanctorum geschrieben hat, die ganze Problematik dar.

Quacquarelli, von dem auch die Einleitung stammt, setzt sich mit den julianischen Voraussetzungen für die heidnische Reaktion gegen die ananischen Märtyrer auseinander. Wegen der Verbindung der drei Märtyrer mit Kappadokien sind drei Referate auch Basileios dem Großen, seinem Bruder Gregor von